

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreigespaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 22.

Freitag, den 17. März

1893.

### Landwirthschaftliches.

#### Die Hühnerzucht in der Landwirthschaft.

Obwohl ich schon oft geäußert habe, meine Erfahrungen in der Geflügelzucht weiteren Kreisen mitzutheilen, so hat es mir aber immer widerstrebt, von mir selbst zu sprechen. Ich bin Landwirth und verleihe täglich mit Kollegen meines Berufs. Das Bekanntheit meiner langjährigen Thätigkeit in der Geflügelzucht führt in gesellschaftlichen Kreisen oft auch das Gespräch auf die Geflügelzucht. Dadurch ist es mir zur Gewohnheit geworden, daß kaum 10 Prozent der Herren Landwirthe sich um die Geflügelzucht kümmern, zu 90 Prozent liegt diese bei dem Landwirth der Hausfrau ob.

Nach den von mir bis jetzt gemachten Erfahrungen bin ich zu dem Entschlusse gekommen, daß ein gutes Legehuhn in der Landwirthschaft die erste Rolle spielt. Auf dem Rittergute, im Bauernhof und bei dem kleinen Wirtschaftsbesitzer wird das Huhn nur zur Eierproduktion gehalten.

Seit Anfang der 70er Jahre betreibe ich die Hühnerzucht. Meine Hühnerhöfe hatten oft 300 bis 500 Stück aufzuweisen. Ich kaufte mir 1875 einen Stamm Minorca. Diese Hühner stellten mich sehr zufrieden, denn sie legten das ganze Jahr hindurch. Im Jahre 1876 kaufte ich noch einen Stamm redbahnfarbiger Italiener, welche sich ebenfalls als gute Leger erwiesen, nur waren die Eier nicht so groß wie die der Minorca! Um beide Rassen getrennt zu halten, wurden die Italiener auf das Beigt gebracht. Die Rassen wurden rein gezüchtet. Die Italiener waren bereits nach 5 Monaten legerfähig und schon im September und Anfang October fingen die jungen Italienerdennen an zu legen. Die Minorca, obgleich diese gleichzeitig mit den Italienern ausgebrütet waren, begannen aber erst Ende November und Dezember. Auch waren die Italiener den Minorcas den ganzen Winter hindurch überlegen, denn sobald einigermassen Kälte eintrat, war die Legefähigkeit der Minorca zu Ende, während die Italiener weiter legten, wenn nicht ganz große Kälte herrschte und diese längere Zeit hindurch anhält. Ich züchtete beide Rassen bis zum Jahre 1879 fort und ergab die Beobachtungen immer das gleiche Resultat. Im letztgenannten Jahre war die Pachtung des Gutes zu Ende. Nach ohne Erfolg, mußte ich auch meinen ganzen Hühnerbestand verkaufen. So wurden die Hühner in und außer dem Ort vertrieben und fanden schon zu dieser Zeit besonders die Italiener ihrer guten Winterlegefähigkeit halber große Anerkennung und wurden sehr gesucht.

Nach Ankauf meines jetzigen Besitzes und als Geflügel-freund und Mitglied des Freiburger Geflügelzüchtervereins wurden auch wieder Hühner angeschafft. Da ich nun einmal eine besondere Vorliebe für Italiener hatte, stellte ich einen größeren Stamm dieser Rasse ein und gab Brüterer und junge Thiere davon ab. Im Jahre 1881 wurden größere Umzäunungen und Stallungen hergestellt, um auch andere Rassen anzuschaffen und betriebsmäßig wirtschaftlichen Wertes zu prüfen. So habe ich in den 80er Jahren alle Rassen, welche mir als gute Legehühner bekannt wurden, als: Minorca, Spanier, Kamelotter, Homban, Laflache, Hamburger, Prabanter und Paduaner rein gezüchtet, theils auch gekreuzt. Aber keine dieser Rassen hat hier die gleiche Beachtung gefunden, wie die Italiener, obgleich ich mitunter Brüterer der genannten Rassen gratis abgegeben habe. In dem Freiburger Bezirk sind allenthalben gute Italiener Legehühner verbreitet. Trotzdem ich einige Jahre bis 1000 Stück gezüchtet hatte, konnte ich doch nicht immer alle Bestellungen auf junge Italienerhühner, sowie Italiener Brüterer ausführen. Es ist daraus zu ersehen, daß bei dem Landwirth nur nach guten Legehühnern ein Verlangen vorhanden ist und selbige auch gern gekauft werden, wenn diese zu einem billigen Preise zu haben sind. Gut und billig wird sich nicht immer vereinbaren lassen, denn wer z. B. einen guten Zuchtschamm haben will, wird auch einen höheren Preis dafür anlegen müssen. Deshalb kommt eben die Geflügelzucht auf dem Lande noch nicht recht vorwärts, weil sich der Landwirth bei der ersten Anschaffung zu sehr an das Billige hält. (D. Red.) Ich errichtete im Jahre 1884 in Freiberg eine Brütererverkaufsstelle, welche immer stark in Anspruch genommen werden ist.

Wer die Zucht der Italiener Hühner betreibt, — diesen einen guten Winterfall beschafft und das Futter rationell zusammenstellt, der wird keine Ursache haben, mit dieser Rasse unzufrieden zu sein, denn sie ist gegen jede Aufmerksamkeit, die ihnen zu Theil wird, dankbar durch die große Vegetabilität. Es ist aber nicht gut gethan, ein Italiener Huhn länger als 3 Legeperioden zu benutzen. Nach beider die Hühner die zweite beziehentlich dritte Legeperiode beendet haben und in die Mauser übergehen, werden diese geschlachtet oder zum Schlachten verkauft. Die beste Zeit zu dieser Ausmusterung sind die

Monate August und September, in diesen Monaten werden die Hühner auch gerne gekauft. Der Preis ist hier 1,80 bis 2 Mark, das Gewicht einer 2jährigen Henne gewöhnlich 2 Kilo.

In den letzten Jahren habe ich auch Kreuzungen mit Langshanhenne und Italienerhahn vorgenommen. Ich hatte hierbei die Absicht, Bruthennen zu erzielen, welche eine größere Vegetabilität besitzen, als die von mir zu diesem Zwecke gehaltenen Langshanhennen. Ich habe auch meinen Zweck vollständig erreicht, denn die Resultate sind sehr zu Gunsten dieser Hühner ausgefallen; sie legen anhaltend und brüten sehr zeitig, so daß man gut zwei Bruten im Jahre haben kann, ohne in den Spätsommer hineinzukommen.

Im Jahre 1892 habe ich auch Langshanhahn mit Minorca- und redbahnfarbigen Italienerhennen gekreuzt. Die Kreuzungshühner von den Italienern haben seit November, die der Minorca seit Mitte Dezember ununterbrochen gut gelegt. Die Eier beider Kreuzungen zeigen keinen wesentlichen Unterschied.

Ich bin gefonnen, die verschiedenen Ergebnisse meiner Kreuzungen auf der Verbandsausstellung in Wolkstein in Etämmen auszustellen. Bei Vornahme meiner Kreuzung habe ich nur die besten Legehennen verwendet, auch ist die Kreuzung immer erst nach der Reinzucht vorgenommen worden, was leider sich mitunter an der Entwicklung der Kreuzungsprodukte gerächt hat.

Ich will nur noch bemerken, das dies, was ich hier gesagt habe, nur auf unsere Gebirge sich bezieht. Auch ist wohl noch kein Versuch hier gemacht worden, die Hühnerzucht in Hinsicht auf Fleischproduktion auszunutzen, denn mein Streben zielt bisher nur dahin, gute Legehühner zu schaffen, wonach hier das Verlangen stets nur gewesen ist. Alle meine Kreuzungen, welche ich mit vortheilhaften Rassen vorgenommen habe, waren nicht imstande, das reinrassige Italienerhuhn zu verdrängen.

Ein Versuch mit einer Zuchtstation des Landesverbandes wäre in diesem Bezirk gewiß am Platze.

Lichtenberg, den 31. Januar 1893.

A. Bartsch, Gutsbesitzer.

### Der letzte Odenstein.

Originalroman von Henrik Westerkjöm.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jetzt kam es vor allen Dingen nur darauf an, ungefahren nach Hause zu kommen.

Nach Hause! — Krause schauderte bei diesem Gedanken zusammen, doch mußte er unter allen Umständen heimkehren. Er raffte sich also auf und trat auf die Straße, welche still und völlig menschenleer erschien. Sich an den Häusern hindrängend, im Schutze der Dunkelheit, gelangte er endlich nach seiner Höhle. Seine zitternden Hände suchten in allen Taschen nach dem Schlüssel, sollte er ihn zum ersten Male vergessen haben? Das wäre ja geradezu ein böhnvolles Verhängniß! Nein, gottlob, da war das alte rostige Möbel, welches er jetzt mit einer Art Zärtlichkeit handhabte. Veräuschlos trat er jetzt ein und ebenso unhörbar verschloß er die Thür von innen wieder.

Seine Frau schlief bereits, wie er aus den fürchterlichen Schnarchtönen entnehmen konnte; jedenfalls hatte die Gute einen tüchtigen Schlafrunk zu sich genommen. Eine Schachtel Zündhölzchen aus der Westentasche herausziehend, suchte er Licht zu machen, was ihm erst nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelang.

„Wie die Hände mir zittern,“ murmelte er zornig, „hoh der Hente, ich glaube, die Geschichte hat mich wohl gar noch nervös gemacht!“

Er zog eine alte Lombarduhr aus der Tasche und horchte. Draußen schlug vom Thurm, es mußte wohl halb zwölf sein; seine Uhr ging zu früh, er zog sie auf und stellte sie dann zurück.

Die Frau rebete jetzt im Schloße lallende Töne, abscheulich heiser klingend. Krause trat an ein primitives Lager und schüttelte sie am Arm.

„Was fehlt Dir, Martha?“

Sie schlug die Augen auf und schaute wirt um sich.

„Trinken!“ rief sie.

„Ihr erstes und letztes Wort am Tage und in der Nacht,“

murmelte Krause, böhnisch lachend.

„Bist zu früh ins Bett gegangen,“ sagte er mit starker Stimme hinzu.

Martha schien sich zu ermuntern.

„Bist du endlich wieder einmal da, Du alter Sauhaas, böhlisches Vorstenthier?“ knurrte sie, sich mühsam von ihrem Lager erhebend.

„Ein netter Empfang, wenn man sich draußen den ganzen Tag müde gequält hat,“ sagte Krause, den Rock ausziehend und auf sein Bett legend, „mein Himmel, es ist eben zehn vorbei. Horch, draußen schlägt noch die Glocke von St. Anna, welche regelmäßig fünf Minuten nachhinkt.“

„Weiter ist's noch nicht?“ fragte die Frau, verwundert nach den Glockenschlägen horchend. „Dummes Zeug, ich ging um neun Uhr zu Bett, da bin ich um zehn gar nicht zu wecken.“

„Freilich, lachte der Gatte, „je nachdem der Schlafrunk ist, Alte! — wirst deshalb wohl schon vor acht Uhr ins Nest getrocknet sein, wozu denn auch Licht verbrennen, ich kenne deine Sparsamkeit.“

„Willst Du mich ugen, Mann? Zeig Deine Uhr her, will doch wissen, ob der gelehrte Rechtsverdreher mich wieder mal zum Besten hat.“

Bereitwilligst ergriff Krause Uhr und Licht, und Martha überzeigte sich, daß er Recht, die Thurmuhre seihen zehn geschlagen hatte. „Hast Du nichts mitgebracht, Theo?“ fragte sie besänftigt. „Ich habe einen gottlosen Durst.“

Krause setzte das Licht auf den Tisch, hing die Uhr über sein Bett auf und griff nach seinem Rock, aus welchem er eine kleine Flasche zog. „Etwas Feines,“ sagte er, ein Schnaps-glas halb füllend.

„Sieh es nur ganz voll,“ krächzte sie zornig, warum hast Du denn bloß so einen Fingerhut voll davon mitgebracht?“

„Weil es theuer und dies Fläschchen ein Präsent ist. Siehst Du, wie gut ich bin! Hätte den Tropfen für mich allein behalten können. Es ist echter Benediktiner!“ Er reichte ihr das gefüllte Glas, welches sie zögernd ergriff.

„Beehalb trinkst Du es nicht allein?“ fragte sie, ihn starr anblickend. „Es ist Gift, was? — Du willst mich wohl umbringen?“

Krause fuhr zusammen. „Tollcs Weib!“ sprach er nun zornig, wenn ich frei sein wollte, gäbe es für mich andere Wege. „Hast von mir nichts zu fürchten. Dich bringt ein anderer Feind um, der Fasel!“

„Ach, vor dem ist mir nicht bange,“ knurrte sie mit einem heiseren Lachen, „aber trink mir doch lieber zu, mein Schatz!“

Krause nahm das bargereichte Glas und leerte es in einem Zuge. „Bist Du nun beruhigt?“

„Das bin ich, Schatz, gib mir den Rest von dem Zeug, ich sehe, daß es Dir geschmeckt hat und kein Gift ist.“ Sie rih ihm gierig das Fläschchen aus der Hand und leerte es bis auf den letzten Tropfen. „Mehr davon, was soll ein Fingerhut voll?“

„Na, Martha, schlaf jetzt nur wieder ein,“ rebete Krause ihr zu, „ich habe Dir den Gefallen gethan, wollte den guten Tropfen eigentlich auf morgen zum Frühstück aufbewahren, aber nun ist's ja auch gleich. Gute Nacht!“

Er machte sich noch mit seinem Rock zu schaffen, aus welchem er das Testament nahm. Als er merkte, daß seine Frau eingeschlafen war, stellte er rasch die Uhr wieder richtig, überflog das Dokument und steckte es dann in eine Blechmappe, welche er sorgfältig verschloß. Auch er hatte für dergleichen Geheimmisse ein Versteck so gut wie der kleine Kist, nur mit dem Unterschiede, daß er allein darum mußte und selbst seine Frau keine Ahnung davon hatte. Noch einmal überzeigte er sich von ihrem Schlaf. Dann schob er geräuschlos seine Bettstelle zur Seite, bückte sich und nahm ganz unten einen Stein aus der Mauer. Eine Oeffnung wurde sichtbar, welche ganz bequem die Blechmappe aufnehmen konnte. Nachdem er diese hineingelegt und den Stein wieder kunstgerecht in die Mauer eingefügt hatte, löschte er das Licht und begab sich zur Ruhe.

Bierzehntes Kapitel.

Die neue Rolle.

Am demselben Abend, wo die entsetzlichen Verbrechen in dem Rittschen Keller begangen wurden, betrat Herr Alois Böttner mit dem ganzen Selbstbewußtsein eines Mannes, welcher mit der tadellosen Haltung und dem Aeußern eines Gentleman sich selbstbewußt zur guten Gesellschaft zählen durfte, den Speisesaal des Hotels „Zum Deutschen Adler“, woselbst er Wohnung genommen hatte.

Den goldenen Klemmer mit einer nachlässig genialen Bewegung auf die Nase werfend, mußerte er die Anwesenden und nahm dann, sich die Speiselatte geben lassend, an einem Seitentische Platz.

In diesem Augenblicke betreten mehrere Herren den Saal, welche lachend und scherzend ein Souper bestellten.

„Wo Rehfeldt nur bleibt?“ bemerkte einer von ihnen, er ist mir noch Genugthuung schuldig, hatte gestern ganz schreckliches Pech.“

unfeiner,  
er und

nden

geladen.

ns

auf das

g bringt.

ammlung

er Herren

in

über:

ales

stand.

ein.

and.

est,

orn.

T

and; im

sdorf.

anel.

druff.

„Häße nicht, wie Sie Ihre Zeit mit dem langweiligen Billard vertreiben können,“ meinte ein anderer wegwerfend. „Kein Risiko, keine Aufregung, nichts, was sich der Mühe lohnt. Doch, da lobe ich mir ein kleines Hazard, wo Verlust und Gewinn wie der Blitz abwechseln und das Blut rascher durch die Adern jagt. Euer Rehsfeld ist ein Philister, der höchstens im Trüben zu fischen versteht. Ist ja wohl Vormund des jungen Herrn von Grafenreuth?“

„Mit dem älteren Freiherrn zusammen, bemerkte ein Dritter, „wundert mich, daß noch etwas von dem Odensteinschen Erbe vorhanden ist. Grafenreuth sen. schien eine Zeitlang solches geworden zu sein, soll aber jetzt wieder heillos darauf loswirtschaften. Wichte nicht die Summen kennen, die er schon in Monte Carlo und in den geheimen Spielhöhlen von Paris zurückgelassen hat. Sein Sohn wird auch nicht viel mehr von dem Erbe vorfinden.“

„Um, das wäre doch stark und könnte meinem Freund Rehsfeld theuer zu stehen kommen,“ rief der Erste nun ungläubig aus.

„Weil er ihm als Mitvoormund auf die Finger passen muß, meinen Sie! Lieber Himmel, für die Extravaganzen des Freiherrn kann man ihn nicht verantwortlich machen, er wäre ein schlechter Jurist, wenn er nicht für jedes Geschäft eine Hinterthür parat hätte. Rehsfeld ist kein Narr, der wüßte stets sein Eisen zur rechten Zeit zu schmieden.“

Die Herren lachten, indem sie in den Billardsaal eintraten, um hier das gewohnte Spielchen zu machen.

Büttner, der kein Wort von jener ungenierten Unterhaltung verloren hatte, erhob sich jetzt, um langsam an die Ausgangstür zurückzutreten, welche sich, bevor er sie erreicht, rasch öffnete. Rehsfeld trat ein.

Er war ein Mann in den mittleren Jahren, wie der Schauspieler und Krause. Doch sah er bedeutend jünger aus als diese beiden, weil er sich niemals mit dem Glend und der hungernden Noth befaßt hatte. Vortrefflich konservirt, gut gepflegt, von vornehmer Haltung, machte er den Eindruck eines stattlichen Mannes. Das glattrasierte Gesicht lächelte stets verbindlich oder herablassend, je nach dem, was aber im Uebrigen untürkühnlich wie ein Buch mit sieben Siegeln. Die kleinen, tiefstehenden Augen schienen oft plötzlich unter den großen Weyern zu verschwinden, man sagte bei den Begnern freilich, daß er alsdann am schärfsten zu beobachten pflege und am gefährlichsten sei. Rehsfeld war ein gefuchter Anwalt, besonders in den höheren Gesellschaftskreisen, wo er seines Reichthums und seiner geschmeidigen Manieren halber beliebt war und großes Vertrauen genoß.

Büttner erkannte ihn auf der Stelle wieder. Bei seinem Anblicke scheinbar stehend, warf der routinirte Schauspieler den Klemmer auf die Nase und sah ihn forschend an. — Rehsfeld erwiderte den Blick, schien sich aber Nichts dabei zu denken und wollte vorübergehen.

„Parbon!“ rief Büttner, den Hut lässend, „irre ich mich, oder habe ich das Vergnügen, meinen einstigen Kommilitonen Rehsfeld, mit dem Kneipnamen „Abendstern“ hier vor mir zu sehen?“

Der Rechtsanwalt blieb überrascht stehen, den Schauspieler scharf mustend. Diese Mustering mußte, was das Aeußere anbetraf, günstig ausgefallen sein, da Rehsfeld ebenfalls artig grüßte und dann achselzuckend meinte, daß er allerdings der Genannte sei, sich indessen durchaus nicht auf ihn besinnen könne.

„Ein Zeichen also, wie sehr sich der Pumpernickel verändert haben muß,“ bemerkte Büttner mit einem recht komischen Seufzer.

„Ah, Sie führen den Kneipnamen Pumpernickel, — warten Sie doch, jetzt erinnere ich mich, Büttner, Ihres Heichens Redigierers, wie?“

Rehsfeld wollte ihm bei diesen Worten die Hand entgegenstrecken, ließ es jedoch noch bleiben, um sich erst vorsichtig weiter zu orientiren, was Büttner nicht zu bemerken schien.

„Ja, ja,“ fuhr der Rechtsanwalt mit seinem jovialen Lächeln fort, „jetzt bin ich ganz au fait. Die alte Burschenherlichkeit, wie lang ist das nun schon her, ein halbes Menschenalter, Tempus passati, mein Lieber! — Irre ich nicht, so haben Sie anderswo als im bürgerlichen Leben Vorbeeren noch geerntet, Sie gingen zur Bühne, wie?“

„Ja? — Habe nie daran gedacht,“ erwiderte Büttner nachlässig, „war mein Vetter, seit Jahren in Amerika verschollen. Was meine Karriere anbetrifft, so habe ich den Redigiermann an den Nagel gehängt und bin ehrsamter Rentier, Reisebummler, blasierter Geldmensch geworden, nur gottlos kein Ehemann.“

Rehsfeld ließ noch einmal beobachtend den Blick über die elegante Gestalt gleiten und war überwunden. Wer konnte Talanigold und bühnische Steine bei diesem tadellosen Gentleman vermuthen? Die alte Bekanntschaft durfte unter solchen Umständen getrost erneuert werden. „Gottlos kein Ehemann! Wie das klingt alter Freund!“ rief er lachend. „Nun, ich freue mich aufrichtig über diese unerwartete Begegnung und grüße Sie herzlich.“ Er streckte ihm jetzt die weiße, wohlgepflegte Hand entgegen, welche Büttner so kräftig drückte, daß jener das Gesicht verzog.

„Sie sind hier fremd in der Stadt?“ fuhr Rehsfeld fragend fort.

„Ganz fremd, eigentlich nur auf der Durchreise. Weiß leider nichts Rechtes mit meiner Zeit anzufangen, das Bummeln beginnt mir langweilig zu werden.“

„Dann bleiben Sie hier auf einige Zeit,“ bemerkte nun Rehsfeld, „ich mache Sie mit meinen Freunden bekannt, von denen einige rechte Schwereköpfe sind, die Ihnen die Langeweile schon vertreiben werden. Ich setze dabei voraus, daß Sie Ihr Geld los sein wollen.“

„Ah so, ich verstehe, man huldigt der ägyptischen Majestät. Um, ein Spielchen regt die Nerven ja sehr wohlthätig an, bin auch kein Verächter, aber auch kein besonderer Freund desselben.“

„Das freut mich,“ fiel Rehsfeld eifrig ein, „ich habe jedes Hazardspiel und huldige nur dem edlen Billardspiel. Kommen Sie, lieber Büttner, meine Freunde werden am Ende ungeduldig.“

Büttner lächelte befriedigt, die Bekanntschaft war freigelegt, und zwar durch die mächtige Hilfe des Schneiders, dem so mancher Wicht seine äußerlichen Erfolge in seinem Leben zu verdanken hat.

Der gewandte Schauspieler mit der wissenschaftlichen Bildung hatte zu oft die Rolle des vornehmen Mannes auf der Bühne dargestellt, um nicht eine solche auch in der Wirklichkeit durchzuführen zu können, weshalb Alois Büttner im Handumdrehen in dem Freundeskreise des Rechtsanwalts festen Fuß gefaßt hatte.

Am nächsten Morgen war er von Rehsfeld zum Frühstück eingeladen worden, bei welcher Gelegenheit er eine zweite interessante Bekanntschaft, wie Jener ihm lächelnd gefaßt, machen sollte. In der angenehmsten Stimmung von der Welt schleuderte er, sein elegantes Spazierhäschen schwingend, durch die Straßen der Stadt. Er hatte am vorigen Abend sein glänzendes Genie im Billardspiel bekundet und selbst dem Rechtsanwalt Bewunderung abgerungen, was diesem ebenso schmerzlich erschien, als der Gewinn, den Büttner ruhig eingestrichen. Der alte Freund erhielt dadurch für ihn eine noch größere Bedeutung, weil er ihn als klugen Kopf, der sein Geld lieber vermehrte, als verlor, zu schätzen begann. Rehsfeld mußte auch bereits an diesem Morgen, daß Büttner mit einigen der neu gewonnenen Freunde ein anderes Spielchen noch gemacht und einen bedeutenden Gewinn eingestrichen hatte. „Der Mensch hat fabelhaftes Glück,“ sagte einer der Herren zu Rehsfeld, „er wird uns heute Abend Revanche geben.“

„Ihr seid sammt und sonderb Narren, Euer Geld so leichtsinnig zu verthun,“ bemerkte Rehsfeld achselzuckend, „mir kann dergleichen gar nicht passieren. Uebrigens ist Büttner ein Mann, welcher vom Glück ganz besonders verhäßelt wird. Nehmt Euch also vor ihm ja in acht, er ist einmal ein Sonntagstagskind.“

„Um, dergleichen Märchen fürchte ich nicht,“ meinte der Freund, „das Glück ist weiterwendig, vorausgesetzt, daß es nicht von einer kundigen Hand geleitet wird.“

Rehsfeld blickte ihn stehend an. Auf seiner Stirn lagerte sich eine Wolke. „Ich hoffe nicht, daß sie, damit auf meinen Freund zielen,“ sagte er drohend.

„Beruhigen Sie sich, lieber Rehsfeld,“ erwiderte der Herr, welcher sich Kennau nannte, „ich wollte durchaus nicht anzüglich werden, meinte nur, daß ich an sogenannte Glückskinder nicht glaube und deshalb auf Revanche hoffe. Was sagen Sie zu der Wordingelichte in der Steinstraße?“

„Gar nichts, mein Vetter, weil ich eben gar Nichts davon weiß.“

„Das haben Sie noch gar nicht erfahren? Die kleinen Kobelbe, Kitt und Schwester, sind in dieser letzten Nacht umgebracht worden.“

Der Rechtsanwalt erhob sich mit ungläubigem Gesicht, „Der kleine Kitt wäre umgebracht?“

„Er und seine Schwester Vene, was ich Ihnen sage. Der Keller ist vom Publikum förmlich belagert, es wird aber Niemand eingelassen wie die Wächter des Gesetzes.“

„So ist es natürlich ein Raubmord —“

„Unweifelhaft, — wie ich höre, ist kein Einbruch geschehen, die Kellerthür aber unverschlossen gewesen. Der Briefträger war der Erste, welcher den Mord entdeckte. Die Geschwister Kitt sollen gleich am Eingange gelegen haben.“

„Das ist ja gräßlich,“ sagte Rehsfeld, „mitten in der Stadt und unter einem von so vielen Menschen bewohnten Hause einen solchen Doppelmord begehen zu können, ist räthselhaft. Nun, wir werden ja bald Weiteres darüber hören.“

„Gewiß, an diesen beiden keinen Halsabschnedern ist am Ende nicht viel gelegen,“ meinte Kennau leichtfertig, „sie mögen manche Grinsen umgebracht haben. Adieu, Rehsfeld!“

„Adieu!“ nickte dieser zerstreut.

Es war seltsam, daß der Rechtsanwalt in diesem Augenblick sehr lebhaft an seinen Todfeind, den Winkeladvokaten Krause, der durch die Heirath seiner Schwester mit ihm vermandt worden war, denken mußte. Wäre doch dieser Rechtskumpel, der ihm ein immerwährender Pfahl im Fleische war, an der Stelle des kleinen Kitt gewesen! Seine Grinsen war ein fortwährender Schimpf für die Schwester, an welchem ihre Weiberoberhaltung regelmäßig gescheitert war. Es fiel ihm plötzlich ein, daß Alois Büttner einst die schöne Regina geliebt habe, wenn seine Vermögensumstände annehmbar waren, konnte aus der Geschichte vielleicht jetzt etwas werden. Büttner war ein ansehnlicher Mann in den besten Jahren, von einnehmenden Manieren, mit dem sie überall Staat machen konnte.

„Um,“ brummte er, „alte Liebe rostet nicht, wie man sagt, man könnte das alberne Sprüchwort jetzt erproben. Das Frauenzimmer ist der böse Geist meines Hauses.“

Die schöne Wittve des alten Krause hatte als Universalerin ihres Gatten ihr Haus verkauft, um nach der Verheirathung des Bruders in das seinige zu ziehen und sich hier eine Herrschaft anzumachen, der weder er noch seine Frau sich entziehen konnten. Hatte ihr vorkommener, entsetzter Stiefsohn heimlich intriguiert, man wüßte es nicht, genug, daß jeder Bemerkte um die Hand der reichen Wittve vor der Hochzeit zurückgetreten war, ohne andere Gründe angeben zu können, als die Verwandtschaft des Winkeladvokaten. Allerdings hatten diese Bewerber auch sammt und sonders der guten Gesellschaft angehört, da Rehsfeld, der unermüdbliche Streber, keinen anderen Schwager geduldet, und Frau Regina keinen anderen Bewerber angenommen hätte. Dem Bruder aber war die despotische Herrschaft dieser Frau doch allmählich unerträglich geworden, obgleich seinen Kindern unter solchen Umständen der krause Reichthum unbedingt zufallen mußte. Er schwankte hin und her zwischen der Habsucht und Sehnsucht nach Erlösung von diesem Hauskreuze, und kam in diesem Augenblick zu dem Entschluß, ihr den früheren Liebhaber wieder zuzuführen, eine Heirath zu begünstigen und dadurch auch das Büttnerische Vermögen an seine Familie zu fesseln.

Wie der armselige Schauspieler und sein Freund Krause wohl gelacht haben würde, wenn Sie einen Blick in diese Pläne des klugen Rechtsanwaltes hätten werfen können.

Und da war er auch schon, der zukünftige Schwager, der elegante Herr Büttner, den der Diener anmeldete. Sie schüttelten sich die Hände und freuten sich aufs Neue über die Aufschwung der alten Burschenfreundschaft.

„Ja, es war eine prächtige Zeit,“ sagte Rehsfeld, als Beide an einem reichbesetzten Frühstückstische Platz genommen, „Weshalb erhielten Sie doch den Namen Pumpernickel?“

„Na, das liegt doch nahe genug, weil ich ein Pumpernickel war. Ich verstand es, dem hartgefrorensten Philister den letzten Blutstropfen herauszupumpen. Leider nahm Alles ein Ende,“ setzte er seufzend hinzu, sein Glas emporhaltend und den goldenen Rheinwein mit wehmüthigem Remerklich betrachtend, „als mein

Alter das Virtuosenhumfines Sohnes entdeckt, war es zu spät, auch für ihn. Er zahlte, machte Bankrott und starb. Da zog sich alles, was Liebe und Freundschaft hieß, von dem unseligen Pumpernickel zurück. Vielleicht erinnern Sie sich jenes rauhen Endes meiner Burschenherlichkeit.“ Er leerte sein Glas und blickte den Rechtsanwalt dann forschend an.

„Parbon, mein Vetter, da verlangen Sie zu viel von mir,“ rief Rehsfeld, ihm mit seinem freundlichsten Lächeln das Glas wieder füllend. „Wenn ich mich der Biographien aller meiner Studiengenossen erinnern sollte, dann müßte ich ein wirklich weites Gedächtnißfeld zwecklosen Erinnerungen preisgeben. Nein, nein, dazu bin ich ein zu praktisch angelegter Mann, der solchen Ballast rasch über Bord wirft. Vielleicht aber erinnern Sie sich eines Genossen aus den Tagen, den wir „Krauseinze“ nannten —“

„Versteht sich,“ fiel Büttner lebhaft ein, „Krause hieß er mit Vaters Namen. Was ist aus dem wackeren Jungen geworden?“ (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* Ermordete Passagiere. Aus Antwerpen wird unterm 3. März gemeldet: Auf der Fahrt von Antwerpen nach Rotterdam in der Nähe der Station Rozenaal wurde ein Eisenbahnwagen ein Doppelmord verübt. Ein Ehepaar in einem Wagen erster Klasse wurde von einem Mitreisenden ermordet. Die Leichen wurden in einen Graben in der Nähe des Bahngeländes geworfen. Der Mörder floh wahrscheinlich in Rozenaal aus. Die Leichen weisen zahlreiche Wunden auf.

\* Eine niedliche Geschichte kann aus Rheinfessen erzählt werden. Eine größere Hochzeit wurde durch Anwesenheit eines reichen amerikanischen Onkels verherrlicht. Aus bestimmten Gründen wollte man den alten Herrn in den sehr vorgerückten Abendstunden nicht allein zu seinem Gasthaus zurückkehren lassen, weshalb der junge Ehemann mit der angenehmen Aufgabe betraut wurde, den Onkel zu begleiten. Leider hatte der Kutscher bereits ein oder auch mehrere Gläser über den Durst getrunken, so daß er auf seinem erhabenen Sitz einschiel. Auch Kesse und Onkel in der Equipage ruhten bald in Morpheus' Armen, und die führerlosen Pferde nahmen ihren Weg statt ins Gasthaus zum heimathlichen Stall. Beim Herannahen des Zubrucks öffnete die Kutscherfrau schnell das Thor, versorgte die Pferde und hatte große Mühe, den Satten vom Kutscherhoch herab ins warme Bett zu bringen. Unterdessen warteten die junge Frau und die Hochzeitsgäste mit Ungeduld auf die Rückkehr des jungen Ehegatten; Stunde um Stunde verran, Niemand kam. Voll dunkler Ahnungen schickte man ins Hotel, fragte in anderen Wirtschaften nach, ließ bei dem Kutscher nachfragen; Niemand konnte über den Verbleib der Gefuchten Auskunft geben. Endlich gegen Tagesanbruch entdeckte man die schmerzlich Vermissten, selig schlafend, in den Polstern der geschlossenen Kutsche zur großen Freude der Hochzeitsgäste und zur noch größeren der jungen Ehefrau, die vorher nur mühsam die Thüren hatte zurückhalten können.

\* Auch ein Verdienst. „O, mein Fräulein,“ sagt ein Herr zu einer bösen alten Jungfer, die sich gerne, um dadurch das Lob der Anderen zu erzwingen, selbst bespöttelt, machen Sie sich nicht schlimmer, als Sie sind! Sie haben doch schon einem Menschen das Leben gerettet!“ — „Wodurch?“ fragte die Dame erstaunt. — „Indem Sie nicht heiratheten!“

\* Ein Mordveruch an einem Aufseher wurde dieser Tage im bairischen Zuchthaus in der Aue seitens eines Gefangenen verübt. Der wegen Todschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilte Sträfling Jettl war wegen Uebertretung der Hausordnung trumm geschlossen worden und sollte nach Verbüßung dieser Disziplinarstrafe von den Springern befreit werden. Zu diesem Zwecke begab sich der Aufseher Ludwig mit einem anderen Aufseher und einem zur Hälfteleistung beigezogenen Sträfling in die Zelle des Jettl. Raum waren die Springer gefallen, als Jettl blitzschnell dem Ludwig an die Kehle fuhr. Ludwig warf den Jettl auf die Peitsche, aber dieser zog ihm ein Messer aus der Tasche und schlugte ihm damit den Leib auf. Der Mordveruch wurde sofort wieder in Fesseln gelegt und in eine Isolierzelle verbracht. Der Zustand des verwundeten Aufsehers soll hoffnungslos sein.

\* Ein schrecklicher Vorgang wird von Viernaußburg gemeldet: Ein Eingeborener hatte um die Hand eines jungen eingeborenen Mädchens angehalten, welche ihm verweigert wurde. Aus Rache hieb er in der Abwesenheit des Vaters dem Mädchen den Kopf ab, tödtete darauf in derselben Weise die Mutter und Schwester desselben und schnitt einem Diener der Familie den Hals ab. Dann veruchte er sich selbst zu tödten. Er brachte sich aber nur eine leichte Wunde bei und befindet sich jetzt in Haft.

\* Die Rache der Balletreue. Vor dem Café Bauer unter den Linden in Berlin kam es kürzlich zu einer Szene, die nicht geringes Aufsehen hervorrief. Aus dem Café trat ein „Gigerl“ und stieß mit zwei jungen, in kostbare Pelze geküllten Damen zusammen. Diese Begegnung schien ihm nicht ganz angenehm zu sein, denn er wollte schnell wieder in das Café zurückkehren. Die eine der Damen aber vertrat ihm den Weg und redete ihn laut mit „Pump! Windbeutel! Hochstapler!“ und anderen Rosennamen an. Der Herr suchte sie anfangs zu beschwichtigen, als aber der Betrath des Mädchens an keineswegs schmeichelhaften Ausdrücken kein Ende nehmen wollte, rief er nach der Polizei. Darüber kam aber seine Feindin vollends außer sich, und — Klatsch! Klatsch! — fiel ein wahrer Regen von Ohrfeizen auf den Bedauernswürthen nieder. Jetzt rothete sich eine Menschenmenge zusammen und der Jüngling suchte sein Heil in der Flucht. Während des schäumigen Rückzuges hatte er das Unglück, seinen Colinder zu verlieren, der dann der Strahnenjugend zum Opfer fiel. Wie verlautet, hatte der junge Mann, Sohn reicher Eltern, mit der Schönen, einer Balletreue, ein Liebesverhältniß gehabt und es pflügte schöne abgebrochen.

\* Die Frauen. Der Sprachforscher Daniel Sanders hat eine Sammlung von 366 Sprachen erscheinen lassen, unter denen sich der folgende aus dem Indischen Stammende befindet:

Frauen betauschen, Frauen entzücken,  
Frauen besäugen, Frauen beglücken,  
Frauen belügen, betrügen, veräugen,  
Quälen mit Launen, mit Mäden und Läden,  
Vieten der Wonne und des Weibes die Wälle,  
Heben zum Himmel und fügen die Hölle,  
Wenn sie mit Worten, mit Lächeln und Blicken  
Herzen der Männer in Liebe verstricken.

# Robert Bernhardt,

**Manufactur- & Modewaaren-Haus,**

**Dresden, Freiburgerplatz 24,**

Gründung 1865,

bietet mit feiner

## Kleiderstoff-Abtheilung

für kommenden

### Frühling und Sommer

wiederum eine gediegene, großartige und

**unübertroffene Auswahl**

aller erschienenen **Neuheiten** und **Webarten.**

Außer allen glatten reinwollenen Greizer und Geraer-Stoffen sind in großen Sortimenten aufgenommen:

- |          |   |          |   |
|----------|---|----------|---|
| 100 Ctm. | <b>Melange-Loden</b><br>in mittleren und hellen Melangen,<br>Meter 125, 140, 175 Pf.                  | 110 Ctm. | <b>Changeant Diagonal,</b><br>schwerer, eleganter Stoff in feinsten Farben,<br>Meter 3,20 und 3,50 M. |
| 110 Ctm. | <b>Melange-Diagonal</b><br>in hellen Farbenstellungen,<br>Meter 160, 175 Pf.                          | 140 Ctm. | <b>Cheviot-Diagonal</b><br>höchst praktischer Stoff in mittleren<br>Melangen, Meter 3,25 M.           |
| 120 Ctm. | <b>Melange-Loden,</b><br>Reinwolle, in modernsten Melangen,<br>Meter 200, 265, 300, 350 Pf.           | 100 Ctm. | <b>Popeline-Jacquard,</b><br>hochfeiner, ripsartiger Stoff mit<br>Seidenblumen, Meter 5,00 M.         |
| 100 Ctm. | <b>Noppen-Chevron</b><br>in hellen, ganz reizenden Effecten,<br>Meter 140 Pf.                         | 120 Ctm. | <b>Englisch Cheviot,</b><br>zarte, modefarbige Melangen,<br>Meter 5,50 M.                             |
| 100 Ctm. | <b>Melange-Cheviot</b><br>grosse Sortimente in hellen u. mittlen<br>Melangen. Meter 200, 230, 280 Pf. | 120 Ctm. | <b>Changeant Diagonal,</b><br>grösste Neuheit, feinste Farbenstellungen,<br>Meter 6,00 M.             |
| 120 Ctm. | <b>Cheviot-Loden</b><br>in feinsten Mode-Melangen,<br>Meter 280 Pf.                                   | 120 Ctm. | <b>Engl. Cheviot Diagonal</b><br>mit effektvollen grossen Seiden-Caros,<br>Meter 6,50 und 7,50 M.     |

### Grosse Sortimente

**Cöper-Beige, Satin-Beige, Jacquard-Beige.**

Der große Umsatz, die direkten Verbindungen mit den leistungsfähigsten Producenten des In- und Auslandes, sowie Wahrnehmung aller Vortheile beim Einkauf ermöglichen

**den denkbar billigsten Verkauf**

und kann den Beweis hierfür nur die eigene Ueberzeugung liefern.

**Muster bereitwilligst und franko.**

# Robert Bernhardt,

**D R E S D E N.**



# Beilage zu No. 22 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

## Tagesgeschichte.

Die Bildung einer auf das Handwerk sich stützenden Mittelstandspartei beschäftigte am Freitag eine Handwerkerversammlung, welche von der ständigen Deputation der vereinigten Berliner Innungen berufen war. Die vom Maleroberrmeister Schnare geleitete Versammlung war von ca. 1500 Innungemeistern besucht. Das Referat erstattete Schuhmacher-Obermeister Beutel, der für die bekannten Forderungen eintrat, unter dankbarer Anerkennung dessen, was bezüglich der Unterdrückung der Wanderlager bereits geschehen sei. Zweck der Versammlung solle sein, zu zeigen, daß die Führer des Handwerks keine Feldherren ohne Armeen seien, sondern die selbstständigen Handwerker ihre Forderungen billigen und von der Erkenntnis durchdrungen würden, daß noch mehr gefordert werden müsse. Durch Handwerkerkammern würde man dem Handwerk neue Belastungen bringen. Pflichten aber habe das Handwerk schon genug, gebe man ihm endlich auch Rechte. Drechslermeister Wegener meinte: Der Handwerkerstand sei leider immer das Kameel gewesen, das die Lasten habe tragen müssen; es sei endlich Zeit, daß das Handwerk aus seiner Zerrissenheit sich aufraffe und bei den Wahlen für seine Männer eintrete. Schlossermeister Haase schilderte die Nothlage der Bauhandwerker. Das Handwerk dürfe nicht mehr bitten, sondern müsse fordern, und um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, sei die Gründung einer Mittelstandspartei geboten. Goldarbeiter W. Fischer berührte die großen Bazare und wünschte, daß diese mindestens für jedes Gewerbe, das sie betreiben, einzeln Steuer bezahlen, wie dies in Paris der Fall sei. Schuhmachermeister Bierbach befürwortete Aenderung der Aktiengesetzgebung, damit es nicht jedem Beliebigen möglich sei, durch Aktienzeichnung für Unternehmungen, wie der Kaiserbazar, das Handwerk zu schädigen. Schneidermeister Borst plaidirte dafür, daß der gesammte Handwerkerstand sich dem Antisemitismus in die Arme werfe. Schlossermeister Müller und Goldschmiedemeister Lange traten für Organisation einer Mittelstandspartei ein; der Letztere empfahl, daß der Innungsausschuß sich als provisorischer Vorstand der neuen Partei proklamire, wogegen jedoch Obermeister Schnare formelle Bedenken erhob, da eine derartige politische Wirksamkeit über die Aufgaben des Innungsausschusses hinausgehe. Nachdem noch als Organ der „Handwerker“ empfohlen war, der bei lebhafterer Unterstützung täglich erscheinen soll, gelangte einstimmig folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige, von mindestens 1500 selbstständigen Handwerkern besuchte Versammlung beschließt einstimmig, die ständige Deputation des Innungsausschusses, bezw. den Vorstand des Centralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands zu beauftragen, unter allen Umständen an den Befähigungsnachweis sowohl, als auch an allen Anforderungen, die bis jetzt

vom Handwerkerstand aufgestellt sind, fest zu halten und alles Mögliche zu thun, die hohe Staatsregierung dazu zu bestimmen, daß nunmehr Schutz für das selbstständige Handwerk durch Gesetzeskraft geschaffen werde. Außerdem werden die genannten Körperschaften beauftragt, dahin zu wirken, daß eine deutsche Mittelstandspartei begründet werde, wodurch nur Handwerkerkandidaten zur Wahl in den Land- und Reichstag gelangen können.“ In nächster Zeit sollen weitere Versammlungen abgehalten und zu diesen die Abgeordneten aller Fraktionen geladen werden.

Die Petitionskommission des Reichstags hat sich kürzlich auch mit zahlreich eingegangenen Petitionen beschäftigt, die sich auf die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe beziehen. Ein kleinerer Theil dieser Petitionen zielt darauf hin, die gesetzlichen Bestimmungen zu erhalten oder zu verschärfen, der größere Theil fordert Milderungen der im Gesetz enthaltenen Bestimmungen. Die Kommission beantragte, die Petitionen dem Reichskanzler zur Kenntnissnahme zu überweisen. Der Regierungskommissar gab in der Kommission die Erklärung ab: Eine Erhöhung der in § 105 b Absatz 2 der Gewerbeordnung festgesetzten Maximalzeit von 5 Stunden für die Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe, wie sie von einzelnen der vorliegenden Petitionen gewünscht werde, sei ausgeschlossen. Dazu bedürfte es einer Abänderung des Gesetzes, zu der eine Veranlassung nicht anerkannt werden könne. Die übrigen Petitionen, die im Rahmen des Gesetzes eine andere Gestaltung der Sonntagsruhe durch Verlegung der freigegebenen Stunden erstreben, wären zweckmäßig an die zuständigen bundesstaatlichen Regierungen zu richten gewesen, da die Ausführungsbestimmungen nicht Sache der Reichsbehörden, sondern der Behörden in den Einzelstaaten sei.

In parlamentarischen Kreisen wird der „Nat.-Ztg.“ zufolge erzählt, der Reichskanzler habe sich dahin ausgesprochen, daß die Auflösung des Reichstages erfolgen werde, falls auch in den weiteren Verhandlungen über die Militärvorlage eine Verständigung nicht erzielt wird.

Der „Bab. Presse“ wird aus angeblich sehr guter Quelle mitgeteilt, daß sich die Reichsregierung auf ein Kompromiß in der Militärvorlage auf Grund v. Bennigsen's Vorschlag nicht eingehen werde; die Regierung werde unbedingt an denjenigen Punkten festhalten, ohne die eine Stärkung der Wehrkraft in dem von der Regierung für unbedingt notwendig erachteten Umfange undenkbar ist. Ihr Entgegenkommen könnte sich nur auf solche Einzelheiten erstrecken, deren Abänderung die Gesamtwirkung der beabsichtigten Neuorganisation des Heerwesens nicht gefährde. Die Ablehnung der von der Regierung für unbedingt notwendig erklärten Punkte müßte die Reichstagsauflösung herbeiführen. Der Gewährsmann der „Bab. Presse“ erklärt seine Informationen für ganz unbedingt zuverlässig.

München. Ueber einen vierfachen Mord berichten die „M. N. N.“: Am Sonntag, Nachts ungefähr 11 Uhr, sah man von Salindorf, königliches Bezirksamt München I., zunächst der Bahnstation Feldkirchen, einen zu dieser Ortschaft gehörigen und von dieser ungefähr 100 Meter entfernt gelegenen sogenannten Kleinbauernhof in Flammen stehen. Die zu Hilfe geeilte Feuerwehre fand die Parterre-Räumlichkeiten offen. In der Stube lagen vier Frauenzimmer, die verwitwete Besitzerin und deren Töchter, bewußtlos. Sie waren sämmtlich durch gegen den Kopf geführte Prügelschläge sehr schwer verletzt. Sie wurden zwar dem Feuer entrisen, doch starben alle vier noch im Laufe der Nacht. Es scheint gleichzeitig ein Raub vollführt worden zu sein, doch konnte vorläufig noch nicht festgestellt werden, was fehlt. Das Haus brannte vollständig nieder.

Die Kosten, welche die Cholera im Jahre 1892 dem Hamburger Staat verursacht hat, belaufen sich auf rund 4,500,000 Mark.

Aus Paris: Die allgemeine Lage bleibt flau, die meisten Zeitungen sind der Ansicht, daß das Ministerium Ribot sich nicht mehr lange werde halten können, und die Kammerauflösung und die Ausschreibung von Neuwahlen das einzige Mittel sei, um aus dem herrschenden heillosen Wirtwart herauszukommen. Der Posten des Justizministers, welcher durch den Rücktritt des Ministers Bourgeois erledigt ist, soll vorläufig unbesetzt bleiben. In der Dienstagssitzung des Panamaprozesses ging es wieder lebhaft zu. Es wurden erneute Versuche gemacht, zu beweisen, daß Präsident Carnot die Namen der bestochenen Abgeordneten gekannt habe. Die Angeklagten Vessèpe und Cottu sind guten Muthes, der Beweis, daß sie nicht bestochen haben, sondern daß das Geld ihnen abgezwaht worden ist, ist schon in hohem Maße erbracht. Dem mitangeklagten Minister a. D. Barbaut, dessen Schuld zweifellos ist, haben manche seiner ehemaligen Kollegen allen Grund dankbar zu sein; wenn er sprechen wollte, würden noch viele republikanische Größen sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Es wird neuerdings in der leichtfertigen Pariser Boulevardpresse versucht, die Bedeutung der Aussagen der Baronin Cottu abzuschwächen und diese selbst als nicht recht glaubwürdig hinzustellen, aber solche Vertuschungs- und Bemäntelungsmanöver ziehen bei der Volksmenge nicht mehr.

## Waterländisches.

Wilsdruff. In der am letzten Dienstag im „Hotel Löwe“ abgehaltenen Generalversammlung des Gewerbe-Vereins wurden sämmtliche Vorstandsmitglieder aufs Neue wiedergewählt. Herr Stochfabrikant Oswald Hoffmann wird deshalb als langjähriger Vorstand dem Verein auch weiterhin dienen.

— Kesselsdorf. Im hiesigen „Deutschen Reformverein“ wird am kommenden Sonntag Herr Priv. Pöge aus Dresden einen Vortrag halten. Das Thema lautet: „Nationale Arbeit und internationales Kapital“. Gäste sind auch zu diesem Vortrag sehr willkommen.

— Aus der Oberlausitz. Wer spricht denn immer vom „schwachen“ Geschlecht? Kommt vor einigen Tagen ein junger Ehemann abends um 10 Uhr in eine Wirtschaft und begehrt ein Glas. Raum sitzt er hinter seinem Bierzehtel — jupp, fliegt die Thüre auf, des armen Mannes wackere Frau schießt mit bligenden Augen in die Wirtschaft: „Aha, sind ich Dich hier!“ — und ehe einer der Gäste sich versah — Bier umgeleert, Glas zerbrochen, ihn am Schopf gepackt, auf die Bank gelegt, büsch, batsch, links, rechts um die Ohren, „jetzt beim mit Dir, Lump,“ er heraus, sie ihm nach . . das hatte alles nicht eine Minute gedauert. Ja, ja, das „schwache Geschlecht.“

— Vier Handarbeiter aus Langenberg, Mählgrün, Dresden und Falkenberg gebürtig, hatten sich in Leipzig zusammengesunden und verabredet, gemeinschaftlich größere Kartoffeldiebstähle auszuführen. Mit Pferd und Wagen versehen, begab sich das nette Kleeblatt zunächst zu einem Streifzuge nach der benachbarten Ortschaft Mockau und entwendete dort aus einer Kartoffelmiethe sechs Centner Kartoffeln. Dieselben wurden zu Gelde gemacht und der Erlös geteilt. Ähnliche Diebstähle wurden noch weiter ausgeführt. Endlich glückte es der Leipziger Kriminalpolizei, die gefährlichen Burschen, von denen einer bei seiner Verhaftung einen scharfgeladenen Revolver bei sich trug, in Leipzig zu ermitteln und festzunehmen.

Leipzig, 12. März. In einer heute hier abgehaltenen zahlreich besuchten Wählerversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Bög den Vorsitz führte, erstattete der Reichstagsabgeordnete Damm einen Bericht über die Militärvorlage. Die Versammlung genehmigte darauf einstimmig eine Resolution, in welcher der bringende Wunsch ausgedrückt wird, daß die Regierung und der Reichstag durch beiderseitiges Entgegenkommen zu einer Verständigung gelangen mögen, die ebenso der Wehrfähigkeit des Reiches, wie der wirtschaftlichen Lage des Volkes Rechnung trage.

Ehemalig. Der sechsjährige Sohn einer an der Jüterbacherstraße wohnhaften Familie, welcher gestern, Montag, Nachmittag mit Nachbarkindern in der Nähe des Chemnitzflusses spielte und sich das schmutzig gewordene Taschentuch am Ufer reinigen wollte, stürzte hierbei in den Fluß. Der Kleine wurde zwar sofort von einem größeren Knaben herausgezogen und in bewußtlosem Zustande mit weiterer Hilfe in die nahe elterliche Wohnung gebracht, jedoch blieben die von einem Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

— Wie die Stadt Zschopau zu ihrem schönen stattlichen Rathhause gekommen ist, wird wohl nur wenig Leuten bekannt sein. Sie verdankt dieses Besitztum der Großheit des Erbauers, Cornelius von Rürken, der kurfürstlicher Landjägermeister war und das nahe bei Zschopau gelegene „Edelhaus“ besaß, wie es im Volksmunde der dortigen Gegend noch heute

heißt. Im Jahre 1574 beging er die Unvorsichtigkeit, unehrerbietig von der Kurfürstin Anna zu sprechen. Dies nahm ihm „Mutter Anna“ sehr übel. Er wurde verhaftet, nach Dresden gebracht und mußte in der Hofstube vor dem ganzen Hofstaate öffentlich Abbitte leisten, Widerruf thun und sich mit eigener Hand „auf sein lästerlich Maul schlagen“. Nicht genug damit, wurde er nach geleisteter Abbitte als Staatsgefänger nach Leipzig auf die Pleißenburg abgeführt, wo er am 11. November 1590 auch gestorben ist. Man begrub ihn in der Johanniskirche, wo vor Jahren noch seine steinerne Rittergestalt über dem Grabe zu sehen war. Sein Haus in Zschopau aber wurde verfallenes Lehen und später zum Rathhaus eingerichtet.

— Wolkstein. Die erste Verbandsausstellung der sächsischen Geflügelzüchtervereine unter dem Protektorate Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August, Herzog zu Sachsen, in Verbindung mit der zweiten großen Geflügelausstellung des Vereins für Geflügelzucht für Wolkstein und Umgegend wurde am 11. März, Nachmittags 2 Uhr im Auftrage des hohen Protektors des Landesverbandes durch Herrn Amtshauptmann von Voeben eröffnet. Sr. Königl. Hoheit hat als sichtbares Zeichen innigster und wärmster Theilnahme an den Bestrebungen des Landesverbandes für die Prämierung zu dieser Verbandsausstellung als Ehrenpreis ein goldenes Theebestek in hochfeinem Stuhl überreichen lassen. Die Eröffnungsrede schloß Herr Amtshauptmann von Voeben mit einem Hoch auf den hohen Protektor, dessen hohe Gemahlin und den jüngst geborenen Prinzen Georg, in welches die zahlreich besuchte Versammlung begeistert einstimmt. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr B. Schilg, Dresden, dankte für die dem Verbandsverein zu theil gewordenen allerhöchsten huldvollsten Auszeichnungen, indem er unseres innigstgeliebten gesammten Königshauses in sinniger Weise gedachte. Ein von der Versammlung auf dasselbe begeistert ausgebrachtes Hoch durchbrauste in dreifachem Wiederhall die großen, dichtgedrängten Ausstellungsräume. Nachdem Herr Bürgermeister Steinboch die Versammlung namens der Stadtgemeinde begrüßt, insbesondere den Herren Vertretern des Landesverbandes für die Abhaltung der Verbandsausstellung in Wolkstein den Dank der Stadtgemeindevertretung abgestattet, mit einem dreifachen Hoch auf Herrn Amtshauptmann v. Voeben, die Herren Vertreter des Landesverbandes und die anwesenden Gäste geendet und in seiner Begrüßungsrede hervorgehoben hatte, daß auch diese Ausstellung ein segensreicher Beitrag zur Hebung und Förderung der heimischen Landwirthschaft im hiesigen Kreise sein und werden möge, begann der allgemeine Rundgang zur näheren Besichtigung der ausgestellten Thiere und der geschmackvoll aufbereiteten Ehrenpreiskollektion.

— Großes Leid widerfuhr einer Gutsbesitzerfamilie in Neuschönsfeld. Es starben ihr innerhalb acht Tagen vier Kinder im Alter von 4, 6, 8, und 12 Jahren an Diphtheritis.

— In der Nähe von Löbau auf Unwürder Flur wurde am Montag der Leichnam eines unbekanntes Mannes aufgefunden. Verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß an demselben ein Mord vollführt worden ist.

— Der Gutsbesitzer Willad in Großdubrau bei Bautzen,

dessen Gehöft kürzlich durch Schadenfeuer zerstört war, hat beim Niederteihen der Mauern einen großen Topf, gefüllt mit Silbergeld, gefunden. Es sind zumest Thalerstücke aus der Zeit August des Starken.

— Die Fabrikarbeiterin Emilie Schubert aus Niederplanitz wurde Sonntag Abends auf dem Fußwege von Hinterbach nach Bordenneudorf, woselbst sie gegen 9 Uhr mit einer Freundin ging, von einem bis jetzt noch nicht ermittelten Burschen thätlich angegriffen und durch einen Messerstich verwundet. Der Messerstich soll das Corset durchbohrt und bis in den Unterleib gedrungen sein. Die Verletzte vermochte noch ihre Wohnung zu erreichen, soll aber ziemlichen Blutverlust gehabt haben und befindet sich in ärztlicher Behandlung.

— Montag früh halb 4 Uhr vernichtete ein Brand das Haus des Webers Traugott Bär in Burkau bei Bischofswerda. Leider sind durch dieses Schadenfeuer, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff, zwei Menschenleben, und zwar die Ehefrau Bär, einige 40 Jahre alt und Mutter von sechs Kindern, sowie die Mutter der Frau zum Opfer gefallen. Bär und dessen Kinder haben nicht unerhebliche Brandwunden davon getragen. Man vermuthet Brandstiftung. Der arme Betroffene verlor alle seine Habe.

**Schlachtpferde** kauft zu höchsten Preisen Kofschlächtere von Carl Schiller (früher Hartmann), Pötschappel, Fabrikstraße 4 f.



**Schlachtpferde** kauft zum höchsten Preise Bruno Ehrlich, Deuben.

**Ein junger Mensch**, welcher Lust hat werden, findet unter günstigen Bedingungen Lehrstelle bei G. Kirsten, Mühle Sumpersdorf.

### Züchtige Tischler,

flotte Arbeiter, die auch gut im Anstrich bewandert sind, sucht sofort A. Winkler, Grumbach.

### Einen Tischlergesellen

sucht sofort Franz Weber.

### Schöne Länferschweine

sind zu verkaufen bei Robert Morgenstern, Wilsdruff.

### Ein weißer Spitz

ohne Steuernummer zugelaufen; Eigentümer kann selbigen abholen gegen Erstattung der Insertionsgebühren.

Mühlen-Amban Niederwartha.

Vor einigen Wochen ist ein großer schwarzer Hund, weißgefleckt, zugelaufen und gegen Erstattung der Kosten abzuholen in Grumbach No. 5.